

Prophet der Moderne oder klinischer Fall

Das klingt vielversprechend: Ein Psychoanalytiker und Neurologe sowie ein Jazzjournalist zeichnen das Portrait einer der zentralen, doch bis heute umstritten und geheimnisvoll gebliebenen Figuren des modernen Jazz – Thelonious Monk.

Es ist bezeichnend für die noch immer nicht selbstverständliche Akzeptanz des großen Innovators, daß erst 1997, in dessen 80. Geburts- und 15. Todesjahr, die erste Monk-Biographie aus amerikanischer Feder in den USA erschien. Noch immer scheiden sich an Monk die Geister. Den einen gilt er als griesgrämiger Misanthrop mit kauzigen Macken und autistischen Zügen, seine Musik als widerborstig, sein Pianospiele kurzweilig als Untertechnik. Dagegen stehen Aussagen, die Monks Lebenswürdigkeit, Humor und Charme bezeugen, seine harmonisch-rhythmischen Neuerungen als wegweisend hervorheben und seine eigenwillige Technik als unabdingbaren Teil Monkscher Klangkonzeption begreifen. Mit der zu Monks 80. erschienenen Übersetzung des Bandes von Jacques Ponzio und François Postif liegt jetzt die dritte Monographie in deutscher Sprache über die Jazzlegende vor – nach Thomas Fitterlings Biographie und dem Monk-Heft der Schweizer Zeitschrift DU (3/1994), an dem auch die beiden Franzosen mitwirkten.

Sie sind, daran lassen sie keinen Zweifel, Fans. Was nachvollziehbar ist, doch kein hinreichender Grund sein sollte, sich ihrem „Propheten der Moderne“ durchweg deskriptiv zu nähern. Wenn sie einräumen, aus psychologischer Sicht sei Monk ein „Fall“, läßt allein der Umstand, daß Jacques Ponzio als Chefarzt für Psychiatrie in Marseille tätig ist, mehr erwarten als das Fazit: Das „Mysterium bleibt unangetastet.“ Die Quellenlage freilich scheint die vom Klappentext verheißene Erhellung der „Psyche des verkannten Genies“ nicht wirk-

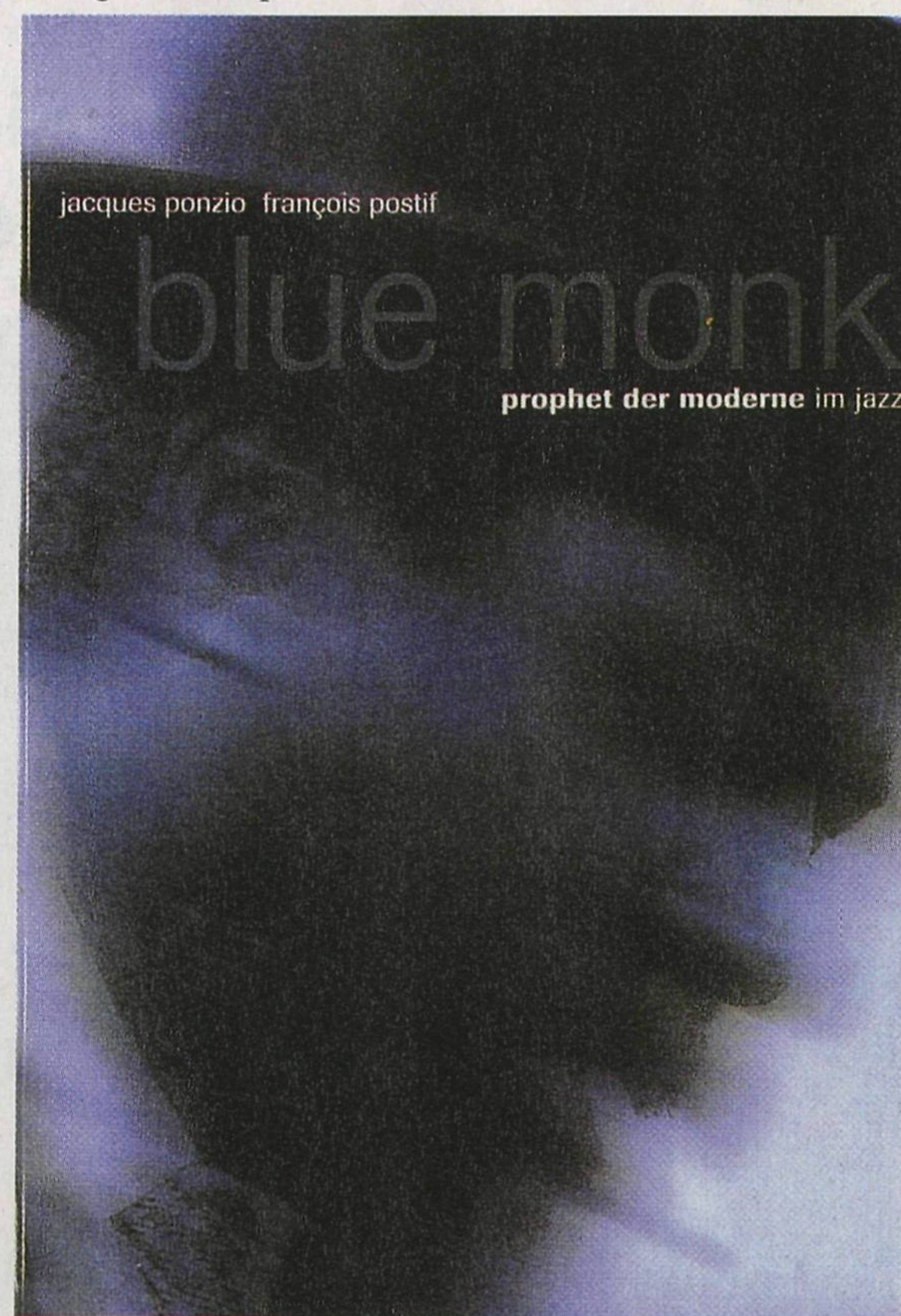
lich herzugeben. Und so stützen die Autoren sich weitgehend auf Material, das schon andernorts ausgewertet wurde, wenn auch nicht in dieser Ausführlichkeit.

Ihre Beschreibung der Motorik, Gestik und Mimik Monks, seiner legendären Tänzchen auf und abseits der Bühne sowie seiner charakteristischen Beinarbeit und Fingerhaltung beim Spielen liest sich an-sprechend, gibt aber dem, der etwa Clint Eastwoods Dokumentarfilm „Straight, no Chaser“ gesehen hat, keine neue Antwort auf die alte Frage nach Monks mitunter sonderbarem Verhalten. Immerhin findet sich zu der im selben Film von Monks Sohn vorgebrachten beklemmenden Schilderung der Krankheit seines Vaters die vage Vermutung: „Es scheint, daß er in seinen letzten Jahren an einer Art Aphasie (...) und einer psychomotorischen Störung gelitten hat.“

Wohl zum ersten Mal präsentieren Ponzio und Postif als Ergebnis aufwendiger Recherche eine Kopie von Monks Geburtsurkunde und liefern die etymologische Ableitung des Vornamens Thelonious vom niederdeutschen „Till“ und „Tillman“. Die ausführliche Chronologie hält neben Monks Werdegang, seiner Rolle für den Bebop und die Jazzentwicklung insgesamt

oder seinem mehrmaligen Verschwinden von der Szene aufgrund des Verlusts der Spielerlaubnis (cabaret card) auch allgemeine Hintergrundaspekte der amerikanischen Musikszene fest (Plattenlabels, Politik der Musikergewerkschaft etc.), gerät aber in der Schilderung zahlloser Studiosessions der 50er und Tourneen der 60er Jahre über die Maßen penibel und langatmig. Dagegen kommt der Erörterung der Engagements in Minton's Playhouse und im Five Spot, Katalysatoren in Monks Laufbahn, mit Recht breiter Raum zu. Notwendigerweise ungelöst bleibende Fragen werden durch Konfrontation divergierender Aussagen von Musikkollegen und anderen Zeugen zugespitzt. Wer kann zum Beispiel sagen, wie es wirklich war bei jenen legendären Aufnahmen zu „Bags' Groove“ und „The Man I love“ mit Miles Davis an Heiligabend 1954, wenn alle Dabeigewesenen unterschiedliche Versionen des Geschehens zum besten geben? Die freilich wurden anderswo schon prägnanter zusammengefaßt. Dem Monk-Liebhaber besonders willkommen dürfte der Anhang sein: mit Verzeichnissen der 81 Kompositionen des Meisters und der Widmungen seitens anderer Musiker, einer Filmographie sowie, neben der chronologischen, auch einer thematischen Diskographie.

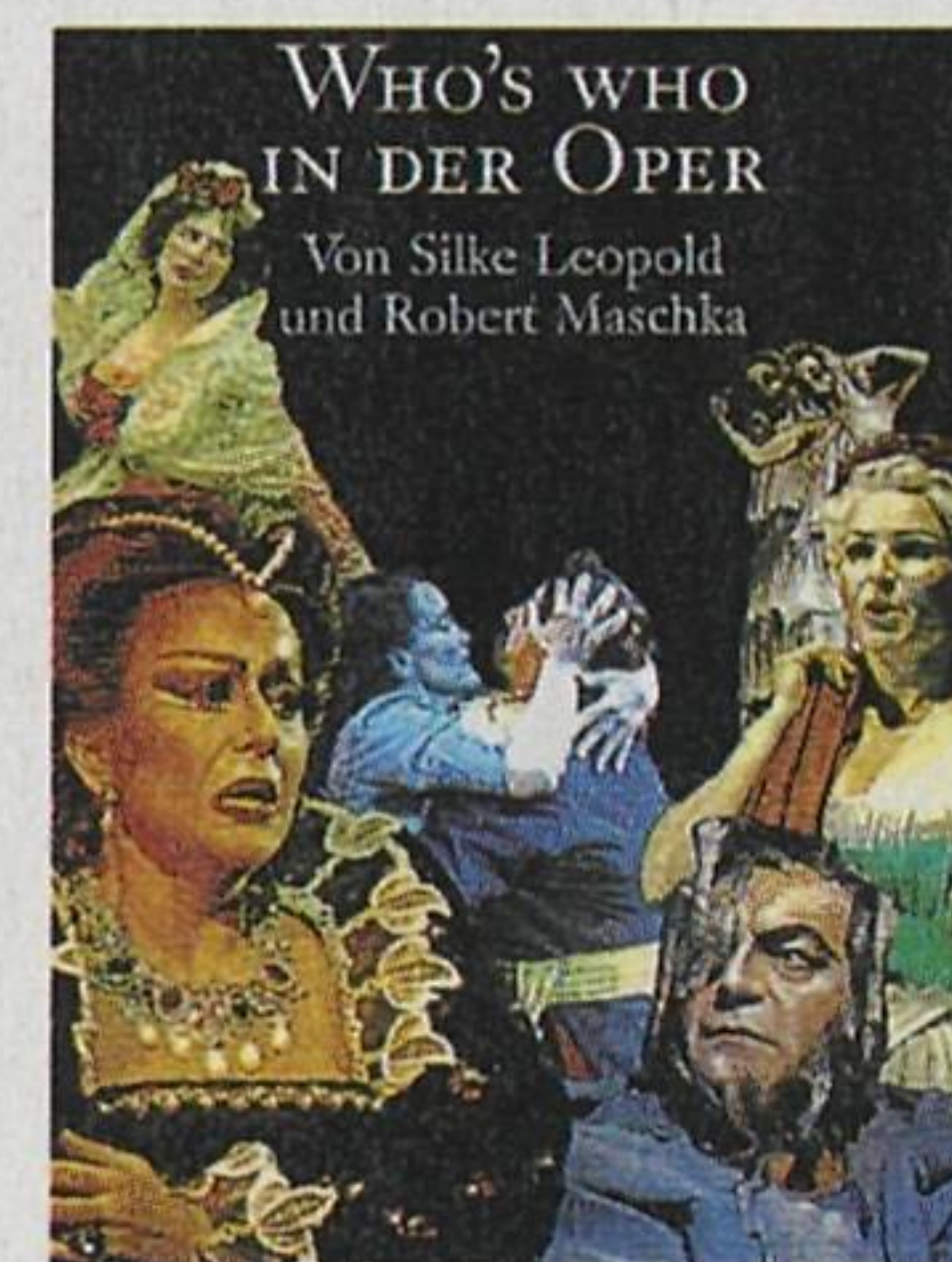
Berthold Klostermann



Das Who's who hilft Opernfans auf die Sprünge

Von Abigaille bis Zerlina – ein paar hundert Bühnenfiguren sind im „Who's who in der Oper“ aufgeführt und ihre musikdramatischen Biographien in einem kurzen Artikel umrissen.

Rinaldos große Arie, Axel Köhler als Titelheld; die CD gibt als Komponist „Händel“ an und als Werk „Rinaldo“ – schön, aber weiter? Einer dieser Barockhelden, die sich in wilden Koloraturläufen äußern... nur wer, wo, wie und warum und in welcher Händel-Oper? Ein „Who's who“ hilft weiter. Da ist nach allen Grundfakten zum Werk zu Rinaldos „Venti, turbini, prestate“ sogar angeführt, daß Händel darin den aggressiven Charakter des Titelhelden zeige. Und am modernen Ende der Gattung Oper ist es schön, wenn man im „Wozzeck“-Artikel den Hinweis findet, daß ein Jahr nach Alban Bergs epochemachender Vertonung



eben auch Manfred Gurlitt den Stoff unter dem gleichen Titel vertont hat. Mit einem Sternchen wird man zum „Marie“-Artikel geführt. Da finden sich dann erstens Donizettis Marketenderin in „La Fille du régiment“, zweitens Smetanas „Verkaufte Braut“, als letztes die Marie Wesener in Bernd Alois Zimmermanns „Soldaten“ – und unter drittens eben die Marie aus dem „Wozzeck“, auch wieder mit musikalischen und musikdramatischen Erläuterungen.

außerhalb liegenden Ereignissen hingewiesen.

Die Artikel sind gut lesbar – gerade auch für den Nicht-Fachmann – und vermitteln doch die zentralen Fachbegriffe oder -kenntnisse, die das komplexe Kunstwerk „Oper“ etwas leichter durchschaubar machen. Natürlich gibt es Inkonsistenzen: So wird etwa bei der Wozzeck-Marie anders als beim Titelhelden nur auf Alban Berg, nicht aber auf Gurlitt eingegangen. Ein zentrales Manko kristallisiert sich schnell heraus: daß sich das Autoren-Duo nicht an dem in den letzten Jahren erfreulich erweiterten CD-Angebot orientiert hat. Nur drei Janáček-

Werke, nur zwei Meyerbeer-Opern, bei Mussorgsky nur „Boris“, bei Weill nur „Mahagonny“ – das ist einfach zu wenig, auch wenn Querverweise ein paar Lücken schließen und zwei Register das Nachschlagen der Figuren oder der Komponisten mit ihren Werken erlauben. Doch gerade die Live-Mitschnitte seltener Werke von irgendeinem Festival enthalten meist nur ein dürres Beiheft, das Fragen nach dem „Who's who?“ aufwirft. So erfreulich es ist, daß ein sehr preiswertes Buch vorliegt: Es sollte bald ein zweiter Band folgen, der dem CD-Käufer, aber auch dem Festival-Besucher zwischen Halle, Bregenz oder Pesaro, ja sogar inzwischen in Salzburg bezüglich der dort zur Aufführung kommenden Raritäten – etwa Cilea, Montemezzi oder Zandonai – und bei den bislang fehlenden Werken hilft.

Wolf-Dieter Peter

Silke Leopold / Robert Maschka: Who's who in der Oper. Bärenreiter/dtv, Kassel/München 1997, 380 S., DM 19.90

12. internationale
festtage alter musik
stuttgart

vielfaches echo
die faszination des fremden
in der europäischen musik

22.4 → 26.4.1998

JOSEPH-MARIE AMIOT:
divertissements chinoise
Marco Polo – Die Reise
JEAN-PHILIPPE RAMEAU:
Les Indes Galantes
Musik der drei Kulturen Spaniens
HORAZIO VECCHI: L'Amfiparnaso (1597)
MATTEO FARGION: L'Amfiparnaso (1998)
Arabische und abendländische Lieder
Exotik als Mode des 18. Jahrhunderts –
ANDRÉ CAMPRA, MICHEL CORETTE,
GUISEPPE SCARLATTI, CHR. W. GLUCK,
JOSEPH HAYDN

Accentus, Ensemble für
Frühe Musik Wien
Houria Aichi
Akademie für Alte Musik Berlin
Barockorchester Stuttgart
Frieder Bernius
Ensemble Renaissance
Kammerchor Stuttgart
Marco Santi Danse Ensemble
Neue Vokalsolisten Stuttgart
Orlando di Lasso Ensemble
Sandrine Piau
Mona Spägle

Info und Bestellung
stuttgarter musik podium
Postfach 10 26 30
70022 Stuttgart
Tel. 0711-239139-3 oder -4
Fax 0711-239139-9